

Naturschutz-Bildungshaus Eifel-Ardennen-Region

Vogelsang 90, 53937 Schleiden-Vogelsang

Newsletter Nr. 45 vom 31. März 2026



Der Vorfrühling während der letzten Februarwoche und der ersten beiden Märzwochen zeigte sich voll unter dem Einfluss des Klimawandels: Die Tagestemperaturen erreichten bei meist wolkenlosem Himmel regelmäßig 15-18°C und auch nachts blieb es trocken und frostfrei. Normale Wintertemperaturen kehrten erst gegen Mitte des Monats wieder zurück – mit dicken Schneeflocken und harten Graupelschauern, die die Landschaft für einzelne Tage weiß färbten. Wechselhaftes Aprilwetter, mal mit schwarzen Wolken und eisigen Schauern, mal mit milder Frühlingssonne, beendete den März. Und wieder war der Monat im Durchschnitt zu trocken und zu warm.



Gäste unseres Hauses im Monat März

Im vergangenen Monat beherbergten wir die Seminarteilnehmer des Instituts der Feuerwehr mit Sitz in Münster für zwei Tage. Das Seminar wird weitere vier Male in diesem Jahr angeboten, was bedeutet, dass sie noch viermal bei uns zu Gast sein werden, und auch für 2027 haben sie schon Termine avisiert. Wir freuen uns über unsere neuen Stammgäste! Und natürlich wurden sie in unserem BioBistro von Ludmilla Jürgenson angemessen verpflegt.

Foto: Website des IdF

Ende des Monats fand in Vogelsang eine Tagung des Europäischen Köhlerverbandes statt, bei der auch die Übernachtungskapazitäten unseres Hauses in Anspruch genommen wurden. Da auch von hiesigen Köhlern, wie zum Beispiel von Gerd Linden (Bild), dieses Handwerk gepflegt wird (beispielsweise im Freilichtmuseum Kommern), wurde die Tagung auch von diesem organisiert. Und dabei wurde auch Köhlerbier namens „Schwazze Kerl“ gebraut, von dem Gerd Linden uns eine Kiste spendierte. Herzlichen Dank an Gerd Linden!



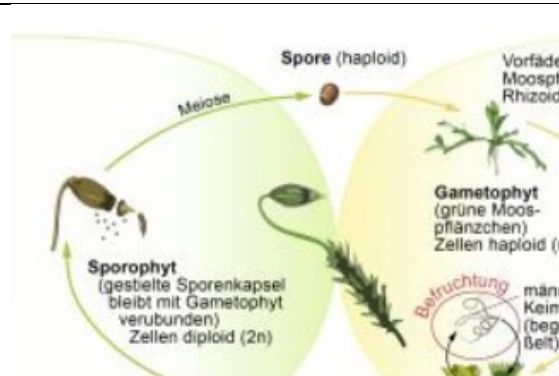


Netzwerk NABEAR: grenzübergreifende Zusammenarbeit mit Eupener Haus Ternell

Das Haus Ternell bildet belgische Naturführer aus, die ein Jahr lang jeden zweiten Samstag opfern, um sich hier weiterzubilden. Sowohl Dr. Karl-Heinz Linne von Berg, unser „Haus-Botaniker“, als auch ich selbst werden dort die Themen „Botanik“ und „Insekten“ unterrichten. Im Bild der Interimsgeschäftsführer Michael Rosskamp, der in Kürze von seinem designierten Nachfolger, Dr. Jörg Bahm, abgelöst werden wird. Vor Kurzem gab es eine Umstrukturierung des Trägers; die bisherige VoG (Vereinigung ohne Gewinnerzielungsabsicht) wurde aufgelöst. Das Haus gehört zu den Gemeinschaftszentren der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.

Hauseigene Veranstaltungen: Moose & Flechten

Von unserem fünftägigen Bestimmungskurs für Moose und Flechten fanden drei Termine in diesem Monat statt. Beim ersten Termin am 7.3. ging es um eine Einführung zum Thema „Moose“. Dr. Karl-Heinz Linne von Berg stellte die Reproduktion der Moose vor mit dem typischen Wechsel von einer sich sexuell vermehrenden und einer sich asexuell vermehrenden Generation, wie die beiden Generationen bei den Moospflanzen erkennbar sind und welchen Beitrag sie zur Erkennung der Arten leisten.



Dieser Generationswechsel ist bei den Pflanzen grundsätzlich vorhanden, und die beiden verschiedenen Generationen unterscheiden sich in ihrem Aussehen erheblich. Die sich sexuell vermehrende Generation heißt „Gametophyt“, die sich asexuell vermehrende „Sporophyt“. Die beiden Generationen haben sich im Verlauf der Evolution bei verschiedenen Pflanzengruppen unterschiedlich ausgeprägt; bei den Moosen wachsen die Sporophyten auf den Gametophyten und täuschen so eine einzige Pflanze vor, ...

... bei den Farnen beispielsweise sind die beiden Pflanzen getrennt; was wir als „Farn“ wahrnehmen, ist immer nur der Sporophyt. Der Gametophyt dort wächst sehr klein und unauffällig, so dass wir ihn in der Regel gar nicht bemerken.

Nach der theoretischen Einführung ging es hinaus ins Gelände von Vogelsang, das mit seinen alten Mauern, Wiesen und Wäldchen reichlich Biotope für Moose mit unterschiedlichen Lebensansprüchen bietet.





Hier der Dozent an den Mauerresten einer historischen Gebäuderuine, die vollständig von Moosen überzogen sind.

(Bei dieser Exkursion am frühen Nachmittag des 7.3. stieg die Temperatur an sonnenbeschienenen Orten auf um 20°C – was den Dozenten zu diesem sommerlichen Outfit veranlasste. Eigentlich war aber noch Winter.)

Auch Zaunpfähle können interessante Biotope für Moose sein, hier eine Zaunpfahlkappe aus Beton, die mit weiß behaarten Moosarten überzogen war.

Das Handwerkzeug eines Bryologen, wie die Mooskundigen in der Fachsprache heißen, ist die Lupe, ohne die die artspezifischen Details, die die Moosarten definieren, nicht erkannt werden können.



Und da werden Mauerritzen zu spannenden Lebensräumen, in denen es viel zu entdecken gibt.

Am zweiten Termin, dem 14.3., lag das Schwerpunktthema bei den Flechten. Flechten sind bekanntlich Symbiosen aus einem Pilz und einer Alge, wobei die Pilze die Algen kapern und das Prinzip der Symbiose, d.h. des Zusammenlebens mit gegenseitigem Nutzen, so wie es bisher angenommen wurde, durchaus auf dem Prüfstand steht. Insbesondere, nachdem sich herausgestellt hat, dass am Aufbau einer Flechte auch mehrere Arten von Pilzen und Algen beteiligt sein können. Die Algen sind durchaus in der Lage, ein eigenständiges Leben ohne Pilz zu führen, die Pilze in aller Regel nicht. Nach einer theoretischen...





... Einführung am Vormittag ging es auf Exkursion ins Gelände von Vogelsang. Im Bild ein Aststück mit der Strauchflechte *Ramalina farinacea*, der Mehligten Astflechte. Links davon, dem Ast relativ anliegend, ist noch eine zweite Flechte zu erkennen. Es ist eine Blatflechte mit dem Name *Parmelia sulcata*, was man mit Sulkatflechte übersetzen könnte.

Der dritte Tag des Moose & Flechtenkurses am 21.3. war von Bestimmungsübungen und vom Kennenlernen der häufigsten Moosarten geprägt.



Viel Zeit verbrachten die Teilnehmer*innen an der Stereolupe; es ging zunächst darum, die in den Bestimmungsschlüsseln aufgeführten Merkmale zu identifizieren und sie bei den gängigen Moosarten zu erkennen.

Die sich anschließende Exkursion führte in die Wirtschaftswälder an der Urft, wo das Erkennen bestimmter Merkmale an zahlreichen verschiedenen Moosarten mit der Handlupe eingeübt wurde. Der thematische Schwerpunkt waren typische Waldbodenmoose, wie Frauenhaar-, Besen- oder Schlafmoose.

Nach Ostern wird sich der Kurs mit weiteren zwei Terminen im April fortsetzen, wobei dann eigenständige Bestimmungen im Mittelpunkt stehen.





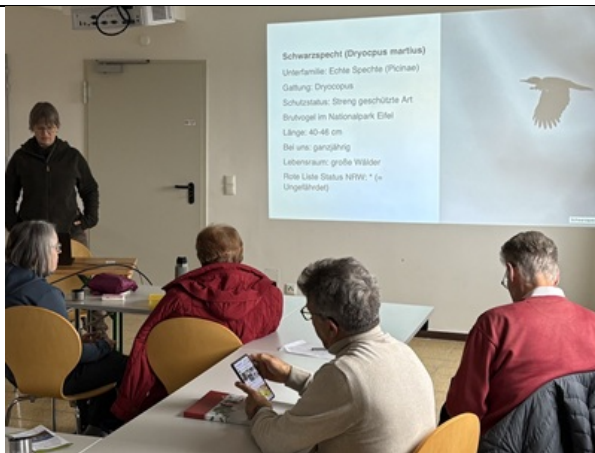
Hauseigene Veranstaltungen: Arbeitskreis „Pflanzen und Tiere“

Unter dem Titel „Zwitschern, balzen, Trommeln“ gestaltete Elena Schevarido für unseren Arbeitskreis am 28.3. einen Samstagnachmittag zum Thema „Frühlingsvögel“. Am Morgen ging es hinaus auf das Gelände von Vogelsang, um die heimischen Standvögel wie Kohl- und Blau-
meisen zu beobachten und die ersten heim-
kehrenden Singvögel zu belauschen...

Foto: Thomas Pätzold

... sowie Spuren von Spechten zu entdecken. Denn im Anschluss daran gab es einen Vortrag zu diesem speziellen Thema, in dem Elena Schevarido eigene Aufnahmen der vorgestellten Spechtarten präsentierte und über ihre Lebensweisen und Biologie referierte.

Foto: Thomas Pätzold



Darüberhinaus zeigte sie die Vernetzungen der Spechte in ihren jeweiligen Ökosystemen auf (s. auch Rubrik „Blick in die Natur“).

Herzlichen Dank an Elena Schevarido für dieses sachkundige und ehrenamtliche Engagement!

Foto: Thomas Pätzold

Haus und Mitarbeiter*innen

In diesem Monat hat neben unseren bezahlten Kräften wie unserem Hausmeister Klaus Falter und unserer Reinigungskraft und Bistro-Betreiberin Ludmilla Jürgenson auch wieder Gisela Kampshoff-Enderle bei uns mitgeholfen und sich um die Bettwäsche gekümmert. Herzlichen Dank an Gisela für diese ehrenamtliche Mithilfe! Unser Dank geht ebenfalls an die ehrenamtlichen Buchhaltungsleute Dörte Botzenhard-Graffius und Dr. Klaus Hermanns sowie unseren Steuerberater Peter John.



Blick in die Natur:

Zu den Bildern auf dieser Seite inspirierte mich unser Moos- und Flechtenkurs, der mit drei Veranstaltungstagen (von fünf) die meisten Samstage in diesem Monat einnahm. Hier zwei auf den ersten Blick ähnliche Moose auf einem Betonsokkel. Beide sind graugrün, das rechte üppiger mit weißlichen Haaren versehen als das linke. Beide Moose haben stängelförmige Sporophyten ausgebildet, die auf der Spitze des Gametophyten (des „Moospflänzchens“) wachsen und am Ende ihre Sporenkapsel tragen. Links ist der Sporophyt rötlich-braun und meist gestreckt, rechts ist er von grünlicher Farbe und gebogen, wodurch die Kapsel in das Moospolster zurückgeneigt ist. Beide Arten sind typisch für Felsen und Mauern.



Links: Mauer-Drehzahnmoos (*Tortula muralis*), rechts: Polster-Kissenmoos (*Grimmia pulvinata*)



Dieses leuchtend grüne Polster besteht aus Besenmoos (*Dicranum scoparium*), hier nur der Gametophyt.

Das Besenmoos wächst typischerweise auf saurem Boden, Humus, morschem Holz oder wie hier, Gestein. Die schmalen, in eine lange Spitze ausgezogenen Blättchen sind sichelförmig nach einer Seite gewendet und zeigen auf diese Weise Ähnlichkeit mit kleinen, büscheligen Besen – daher der Name.

Mit seiner Lage über dem Urftsee und eingeschlossen von Bachtälern ist der Bergrücken von Vogelsang prädestiniert für zahlreiche Flechtenarten. Insbesondere alte Mauern und Betonflächen werden von Moosen oder Flechten pionierhaft besiedelt. Hier *Peltigera rufescens*, die Bereifte Schildflechte, auf einer Betonfläche. Die hellen, umgebogenen Enden heißen Apothecien. Auf ihnen vollzieht der Pilz (Flechten sind ja bekanntermaßen eine Gemeinschaft aus Algen und Pilzen) seine sexuelle Vermehrung und setzt seine Sporen frei.



Auf der Rinde einer Eberesche fand ich bereits im vergangenen Sommer diese Gemeine Gelbflechte *Xanthoria parietina*. Bei dieser Flechte haben die Apothecien eine schüsselförmige Struktur.

Die folgenden Bilder stammen aus unserem Arbeitskreis, der das Thema „Vögel“ mit dem Schwerpunkt „Spechte“ hatte.

Es gibt mehrere Arten von Spechten, die schwarz-weiß-rot gefärbt sind, darunter z.B. Klein- und Mittelspecht. Der Buntspecht (*Dendrocopos major*) besitzt eine rote Bürzelunterseite und nur das Männchen zusätzlich einen roten Fleck am Hinterkopf (im Bild rechts gerade noch erkennbar). Darüber hinaus verläuft ein scharf kontourierter schwarzer Streifen („Zügel“) vom Schnabel zum Hals, der bei den anderen schwarz-weiß-roten Spechtarten nicht oder nur verschwommen vorkommt. Der Buntspecht ist der Haupt-Übeltäter beim „Ringeln“ von Bäumen, einer besonderen ...

Foto: Elena Schevardo



... Form der Nahrungsbeschaffung. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen werden die Leitungsbahnen eines Baums aufgehackt, so dass diese an solchen Stellen Saft verlieren. Die Spechte schlürfen ihn mit ihren langen Zungen auf – inklusive der Insekten, die sich an diesen Stellen sammeln bei dem Versuch, den austretenden Saft ebenfalls als Nahrungsquelle zu nutzen.

Foto: Gisela Kampshoff-Enderle

Hier eine weitere Form der Nahrungsgewinnung beim Buntspecht, die Spuren hinterlässt: eine Spechtschmiede. Das Tier hat sich die tiefrissige Rinde einer alten Birke ausgesucht, um dorthinein eine Haselnuss zu klemmen und sie aufzuhacken. Wie man sieht – erfolgreich!

Foto: Elena Schevardo



Der Grünspecht (*Picus viridis*) ist ebenfalls ein häufiger Besucher in unseren Gärten und Parks. Er sucht Landschaften auf, die sowohl bewaldete als auch Offenflächen beherbergen. Nicht selten kann man ihn dabei beobachten, wie er über längere Zeit seinen Schnabel im Rasenboden versenkt und dabei mit seiner langen Zunge nach Ameisen angelt.

Foto: Elena Schevardo

Einer unserer bedeutendsten Blühpflanzen im Vorfrühling sind die Weiden (*Salix* div. species), eine Gehölzgattung, die mit ihren frühen Blüten und ihrem massenhaften Auftreten für die Ernährung zahlreicher Insekten, insbesondere unter den Hautflüglern, sorgt. Weiden sind zweihäusig; das bedeutet, ihre Blüten sind nicht zwittrig mit Staubbeuteln und Stempel, sondern getrenntgeschlechtlich; es gibt männliche und weibliche Blüten. Getrenntgeschlechtliche Blüten können grundsätzlich auf derselben Pflanze oder auf zwei verschiedenen Pflanzen vorkommen; bei den ...



... Weiden ist Letzteres der Fall. Somit gibt es männliche und weibliche Bäume. Die männlichen Blüten sind durch die Farbe des Pollens gelb, die weiblichen eher gelblichgrün. Wie Leuchfeuer stehen die blühenden Pollenbäume am Waldrand und signalisieren den Insekten Nahrung; die weiblichen Bäume mit ihrem Nektarangebot stehen meist nicht weit davon (Bild oben: rechts ein gelber männlicher Pollenbaum, links ein gründlicher Nektarbaum). Wenn man sich größeren Weidenbäumen nähert, hört man einen Chor summender Insekten. Insbesondere das laute Brummen der Hummelköniginnen fällt auf. Darüberhinaus lieben Imker die Weiden; ...

... sie sind die früheste Massenquelle für Nektar, und die erste Honigernte im Mai enthält, wenn das Wetter es zulässt und die Blütezeit nicht verregnet, einen beträchtlichen Anteil an Weidennektar. Die männlichen Weidenkätzchen fallen, nachdem die Pollen abgegeben wurden, zu Boden (Bild oben) und bilden regelrechte Polster auf Waldwegen; die weiblichen Kätzchen (Bild links) verbleiben auf den Zweigen und bilden die Früchte, die im April und Mai ihre Samen entlassen, welche mithilfe ihres Pappus vom Wind verdriftet werden und sich manchmal in unseren Wohnungen als weiße „Wollmäuse“ sammeln.



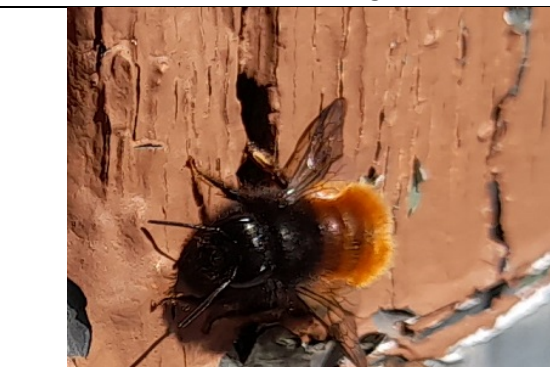
Ein weiterer Frühblüher ist der Hufplattich, der bei mildem Wetter schon Ende Februar seine gelben Knospen aus der Erde streckt. Dieser Korbblütler ist beliebt insbesondere bei kleineren Wildbienenarten. Die nektarspendenden gelben Röhrenblüten in der Mitte werden von einem Kranz aus sterilen Zungenblüten umgeben, die gemeinsam einen attraktiven optischen Schauapparat, eine „Blume“ im biologischen Sinne, bilden.

In diesem Monat waren frühe Insekten unterwegs, darunter auch diverse Hummelarten. Zwei Königinnen fand ich in unserem Haus; offensichtlich hatten sie dort in irgendeinem Versteck überwintert und fanden nun nicht mehr hinaus. Diese Hummel war dem Hungertod nahe; der Färbung nach könnte es eine dunkle Erdhummel sein; tatsächlich verbergen sich dahinter vier Arten, die nur genetisch auseinander zu halten sind. Davon sind die dunkle (*Bombus terrestris*) und die helle Erdhummel (*Bombus lucorum*) die häufigeren bei den Arten. Ich habe sie auf einem Teller mit einem Tropfen Honig gefüttert; nach der Überwinterung sind die Tiere völlig ausgehungert. Vermutlich war sie bereits für eine Weile in unserem Haus unterwegs, ohne Nahrung zu finden, sie bewegte sich nur noch sehr langsam. Ich stellte den Teller mit der Hummel und dem Honig in die Sonne, so dass sie auch gleichzeitig aufgewärmt wurde. Sie brauchte etwa zwanzig Minuten zu ihrer Erholung, wobei ihre Bewegungen immer flotter wurden; schließlich flog sie laut brummend davon.



Die zweite Hummelkönigin war vitaler und bewegte sich deutlich schneller. Es handelt sich um eine etwas untypisch gefärbte Baumhummel (*Bombus hypnorum*), die eigentlich einen rostbraunen Rücken haben sollte, der sich hier jedoch nur in zwei kaum erkennbaren Streifen hinter dem Kopf und vor den Flügeln zeigt. Das große, weiße Hinterleibsende verschmilzt auf dem Foto optisch fast mit dem Hintergrund. Eine weitere Wildbienenart (ja, Hummeln sind auch Wildbienen! Sie sind allerdings sehr groß und gehören alle der Gattung *Bombus* an.) ...

... fand ich auf einer Löwenzahnblüte: schwarz, glänzender Hinterleib und weißgraue Behaarung auf dem Bruststück, im Gesicht und an den Beinen: die Weiden-Sandbiene (*Andrena vaga*), hier ein Drohn, ein Männchen bei der Nahrungsaufnahme. Diese Solitärbiene fliegt sehr früh im Jahr, von März bis Mai, wobei (wer hätte es gedacht) Weidenkätzchen die Hauptnahrungsquelle für Nektar und Pollen sind, mit denen sie die Zellen in ihren Nestern proviantiert. Die Weibchen der Weiden-Sandbiene graben Gänge in den Boden, um dort Nester anzulegen.



Eine weitere frühe, solitäre Wildbienenart ist die gehörnte Mauerbiene (*Osmia cornuta*), die die Mauern unseres Hauses nach Ritzen für die Anlage von Nestern absuchte. Wegen ihrer Größe und der dichten Behaarung wird sie oft für eine Hummel gehalten; sie gehört jedoch nicht zur Gattung *Bombus*. Die Weibchen haben neben dem rostroten Hinterleib einen komplett schwarz behaarten Kopf- u. Brustbereich; die Männchen besitzen einen weißen Gesichtsbart.

	Diese rot-schwarzen Tiere, die sich hier gerade paaren, werden häufig für Käfer gehalten, sind aber Feuerwanzen (<i>Pyrrhocoris apterus</i>), die ich in Massen am Fuß einer Linde und in benachbarten Felsen fand. Die flugunfähigen Tiere leben gesellig; manchmal empfinden Menschen diese großen Aufkommen als bedrohlich. Sie sind jedoch ungefährlich; die rot-schwarze Warnfärbung ist nur Mimikry. Die Tiere ernähren sich von Pflanzensäften; insbesondere saugen sie gerne an den Früchten von Linden.
Ein ganz typisches Frühlingsinsekt im Mittelgebirge ist der Tatzenkäfer, auch Labkraut-Blattkäfer genannt (<i>Timarcha tenebricosa</i>). Im März und April ist er häufig zu finden, wenn Labkräuter (Pflanzengattung <i>Galium</i>) in der Nähe sind. Denn an diese Pflanzengruppe legen die Weibchen ihre Eier, und die auffälligen, schwarzen Larven fressen sich daran dick und rund, bis sie sich schließlich im Boden verpuppen. Auch die erwachsenen Tiere fressen Labkräuter – der Tatzenkäfer ist ein Blattkäfer (Fam. Chrysomelidae). Diese flugunfähige Art ähnelt auf den ersten Blick einem Mistkäfer, doch die perlschnurartigen Fühler und die dicken „Tatzen“, d.h. die verbreiterten Fußglieder unterscheiden sie sehr deutlich von Letzterem.	
	Auch der Schwarzblaue Ölkäfer (<i>Meloe proscarabaeus</i>) lief mir in diesem Monat über den Weg. Diese Käferart ist ein Parasit bei Wildbienen; das Weibchen legt Eier in Blüten, aus denen Larven schlüpfen, die sich an bestäubende Wildbienen klammern, sich von ihnen in deren Nest tragen lassen, das Ei oder die junge Larve der Wildbiene fressen und sich anschließend über deren Nahrungsvorrat hermachen. Darüber hinaus sind diese flugunfähigen Schwergewichte zwecks Feindabwehr ziemlich giftig; der Verzehr eines solchen Käfers könnte einen Menschen töten. Man sollte also tunlichst den direkten Kontakt mit diesem Insekt vermeiden.
Dieses zusammengerollte Wesen fand ich mitten auf einem Wanderweg des Nationalparks Eifel. Es handelt sich ebenfalls um einen Käfer, und zwar um eine Larve. Sie gehört zum Großen Leuchtkäfer <i>Lampyris noctiluca</i>. Die Larven leben räuberisch und töten mit einem Giftbiss ihrer Mandibel Nackt- und Gehäuseschnecken; sie benötigen zwei bis drei Jahre für ihre Entwicklung. Diese Larve gehört zu den Wesen, die in der kommenden Saison mit ihrem nächtlichen Leuchten unsere Sommernächte verzaubern.	